

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 67 (1992)

Heft: 10

Rubrik: Briefe an den Redaktor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefe an den Redaktor



ARMEE 1992 UND AUSGANGSUNIFORM

Sehr geehrter Herr Hofstetter

Aus eigener Anschauung kann ich Ihre Feststellungen im Leitartikel im «Schweizer Soldat» 8/92 nur bestätigen.

Im Gegensatz zum europäischen Ausland ist die Haltung eines grossen Prozentsatzes unserer AdA im Ausgang und im Wochenendurlaub sehr mangelhaft. Ich glaube auch nicht, dass die neue Ausgangsuniform eine Änderung zum Besseren bewirken wird.

Wäre es daher nicht besser, auf die Ausgangsuniform überhaupt zu verzichten? Sicher dürfte sein, dass die Soldaten mit Begeisterung mit T-Shirt, Bluejeans und Turnschuhen die Freizeit verbringen würden. Auf diese Weise könnte sich die Armee eine Menge Ärgernisse ersparen, und die ausländischen Gäste hätten keinen Grund mehr, über unser Militär zu lachen.

Können Sie sich nicht meiner Meinung anschliessen?

Mit freundlichen Grüßen und vorzüglicher Hochachtung
Walter Balsiger, Jahrgang 1925, früher Hptm-Stabssekretär

Sehr geehrter Herr Balsiger

Über den Verzicht auf die Ausgangsuniform ist schon viel geredet worden. Ich teile Ihre Meinung nicht, das Ausgangstenü abzuschaffen. Mir sind dafür unter anderem zwei Gründe wichtig. Ohne die Präsenz von uniformierten Soldaten im Ausgang und bei Reisen in und vom Urlaub könnte eine wohl äusserliche, aber doch wichtige Identifikation zwischen Miliz und Bevölkerung verschwinden. Ein weiterer Schritt dazu, um «das Bewusstsein einer Armee zu haben» zu verlieren. Zudem braucht eine grosse Zahl von ausserdienstlich freiwillig aktiven AdA eine gutaussehende Ausgangsuniform vor und nach ihren Einsätzen im In- und auch im Ausland. Ich halte das schlechte Erscheinungsbild unserer Armee, leider auch beim oft sichtbaren Schlehdrian im Arbeitskleid, als trauriges Zeichen des Zerfalls der Disziplin. Es ist wahrlich höchste Zeit, dass Abhilfe geschaffen wird.

Der Redaktor



MEDIEN-FEHLLEISTUNG

Was uns täglich an «Information» verkauft wird, zeigt zu oft ein bedenkliches Bild. Zwei Beispiele:

Am Abend, 12 Stunden nach dem Handgranaten-Unglück in Luzern, bringt es unser Fernsehen in der Tagesschau fertig, Div Hans-Rudolf Sollberger als «Sprengstoffexperten» (Einblendung) vorzustellen. Mag sein, dass er das auch ist. Aber an den Unfallort hat er sich als heutiger Waffenchef und Direktor des Bundesamtes für Infanterie begeben. Im Umfeld des tragischen Ereignisses ein nebensächliches Detail? Die richtige Angabe macht keinen Toten wieder lebendig. Trotzdem bleibt die Frage nach der «Qualität» der Arbeit unserer Medien. Eine ungenaue Meldung fordert selten Menschenleben – kann man sich deswegen die Leichtfertigkeit leisten?

Das andere Beispiel: «Belgien schafft die Wehrpflicht ab». Auf die Schlagzeile aus den Agenturmeldungen hat man sich in den Sommermonaten noch so gerne gestürzt. Auf das «vorläufig bis auf weiteres» konnten die Nachrichtenvermittler ruhig verzichten. Was der Vorschlag (!) des belgischen Verteidigungsministers in der Sache bedeutet, wurde erst gar nicht weiter hinterfragt. Die Meldungen lauteten zwar nicht genau so, aber getönt hat es danach: «Belgien schafft die militärische Landesverteidigung ab». Was ande-

res kann die «Abschaffung der Wehrpflicht» aus der Distanz des Schweizer Lesers sonst heißen? Kein Wort davon, dass die belgische Landesverteidigung (mit fortbestehenden Verpflichtungen im NATO-Verbund) von der **Berufsarmee** getragen wird; nicht von Wehrpflichtigen, sondern von Angestellten des Staates, die zum Teil bereits nach der Sekundarschulstufe die Berufssoldatenausbildung bei der Armee absolvieren. Der «Wehrpflichtige» als Bürger Jedermann ist in dieser Organisation nur Hilfspersonal, Kistenträger und Kanonenfutter (zumindest wird er von den «richtigen» Berufssoldaten für das gehalten). Schon bisher gab es fast mehr Ausnahmen und Dispensen als Wehrpflichtleistende ihren Dienst antraten. Es gibt vor allem aber keinen «gewöhnlichen» Wehrpflichtigen, der einen Panzer fährt oder eine Geschossbahn berechnet. Vom zivilen Büro weg als Führer einer Gruppe, eines Zuges oder einer Einheit in einer Ernstfallsituation eines Flughafenregimentes einzurücken, kann man sich im belgischen System nicht vorstellen. Aber das zu hinterfragen ist nicht Sache unserer Medien, schliesslich ist nicht jeder überall ein Spezialist! Hauptsache des Geschäftes: die Schlagzeile am Zeitungsaushang oder bei der Ankündigung von «Zehn vor Zehn» muss hauen.

Um nicht selber unvollständig zu sein: Belgien baut auch den Bestand der Berufsarmee irgendwann ab (der Rückzug und Abbau von in Deutschland stationierten Einheiten wird aus logistischen Gründen voraussichtlich vorerst aufgeschoben). Die heutigen rund 48 000 Berufsmilitärs (etwa 1 Prozent der aktiven Bevölkerung, Männer und Frauen als Staatsangestellte) sollen um rund einen Viertel reduziert werden. Das Dilemma: aus der Berufsarmee entlassene Arbeitslose bezahlt nachher die Arbeitslosenversicherung. Und das Ziel: mit der «Einsparung» aus der Reduktion der Bestände soll die technische Ausrüstung gesteigert und verbessert werden. Bei weniger (fixen) Personalkosten soll durch die Modernisierung der technischen Mittel die grössere Wirkung «erwirtschaftet» werden. Das wäre eigentlich das Thema – aber «Belgien schafft die Wehrpflicht ab» macht sich halt besser als «Musters» im Vorfeld unserer Anti-Wehrkraft-Abstimmungen.

Fw Peter Röthlin, Redaktor des Schweiz Fw-Verbandes, Ebmatingen



AUTORITÄT UND DISZIPLIN

In der August-Ausgabe der Zeitschrift «Schweizer Soldat» steht auf der ersten Seite ein sehr beachtenswertes Zitat von Frau Professor Jeanne Hersch in Genf, dem die beiden obenstehenden Begriffe entnommen sind. Auf der zweiten Seite schildert Redaktor Edwin Hofstetter in seinem Vortrag Vorkommnisse, bei denen sowohl die Autorität der Vorgesetzten als auch die Disziplin der Mannschaft völlig fehlten. Ich kann aus eigener Beobachtung und Erfahrung über weitere Beispiele, zB von völlig verschlampeten Rekruten im Zürcher Hauptbahnhof berichten. Unter anderen waren es Rekruten der Uem Schulen in Bülach. Ein Zureden hat nichts gebracht; im Gegenteil, andere Zivilisten glaubten Partei für die «armen» Rekruten nehmen zu müssen – ein junger Mann jedoch, der in solcher Haltung in einem Betrieb aufkreuzen würde, würde umgehend zur Ordnung gerufen, bzw. hinausspediert werden. Meldung habe ich nicht erstattet; dies war falsch.

Schon in früheren Jahren – ich leiste seit 1957 Militärdienst – habe ich Fälle von schlampigem Auftreten erlebt. Was mich jedoch heute beunru-

higt, ist das Verhalten vorgesetzter Stellen, denen Meldung erstattet wird. Laut dem Bericht von Herrn Edwin Hofstetter scheinen das Kommando der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen wie das EMD sich von der Pflicht, zumindest für Abhilfe besorgt zu sein, gedrückt zu haben.

In diesem Zusammenhang stösst mir ein Ausspruch von Herrn Bundesrat Kaspar Villiger auf, der gesagt haben soll, «es gebe immer noch Vorgesetzte», die im «Ton der 50er Jahre» mit den Mannschaften verkehren würden. Mit dem «Ton der 50er Jahre» sei es endgültig aus. Ich habe in den 50er Jahren – d.h. vor der Oswald-Reform – etliche militärische Schulen absolviert und Truppendienst geleistet. Ich hatte mich nie über den «Ton der 50er Jahre» zu beklagen, trotz Gewehrgriff und Achtungsstellung. Auch in den weiteren Militärdiensten bis heute habe ich militärische Sprache und militärischen Umgang erlebt, die der Situation angepasst waren. Nicht nur beim Befehlen bzw. Anordnen, auch bei der Instruktion ist – auch heute – der effiziente militärische Ton kurz, knapp und klar. Die (gemütliche) Umgangssprache hat in der Pause, in der dienstfreien Zeit ihren Platz.

Ich gebe meiner Hoffnung Ausdruck, dass Herr Bundesrat Kaspar Villiger und seine engsten Mitarbeiter im Hinblick auf unsere Wehrbereitschaft die Aussage von Frau Professor Jeanne Hersch stets im Auge behalten.

Hptm Jürg W Meyer, Wettingen



FLUGZEUGBESCHAFFUNG

Als 1940 deutsche Piloten nach Frankreich einfliegen, versuchten sie dem Abwehrfeuer aus der Maginotlinie auszuweichen, indem sie den schweizerischen Luftraum benützten. Das konnte nicht gestattet werden, und unsere Piloten starteten. Sie hatten erstaunliche Erfolge mit ihren alten Flugzeugen gegen die modernsten Maschinen der Deutschen. Hitler und Göring tobten, als sie erkennen mussten, dass bei uns andere Bräuche galten als bei den andern Kleinstaaten Europas.

Aber auch einige von unseren Piloten verloren bei diesen Kämpfen mit ungleichen Voraussetzungen ihr junges Leben. Diese Verluste hätten reduziert oder gar vermieden werden können, wenn bei uns die Flugzeugbeschaffung nicht schon damals so betrieben worden wäre wie heute wieder. Schon damals war die Linke gegen die Beschaffung, und die Bürgerlichen, die die Mehrheit hatten, wagten sich nicht durchzusetzen.

Nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich im März 1938 änderte sich bei der Linken endlich die Einstellung zur Landesverteidigung. Nun wurde am 24. September 1938 auf dem Helvetiaplatz in Zürich zur Abwehrslung nicht mehr gegen die Armee, sondern für «die nationale Verteidigung» demonstriert und bemängelt, dass dafür noch nicht mehr vorgekehrt worden war. Auch Duttweiler forderte im Nationalrat die sofortige Beschaffung von 1000 (tausend!) Flugzeugen. Das war aber reichlich spät!

Als die «Vertreter der schweizerischen Arbeiterschaft» ihrem Genossen Honecker zum letzten Mal ihren Freundschaftsbesuch abstatteten, hatten sie noch keine Ahnung von dem, was inzwischen in kurzer Zeit geschehen ist. Sollte das nicht genügen, um zu erkennen, wie sich auch in Europa in kurzer Zeit die Lage überraschend ändern kann?

Walter Höhn, Liestal

ABONNEMENT

Sehr geehrte Damen und Herren,
langsam aber sicher gehöre ich in Sachen militärischer Landesverteidigung zum alten Eisen. Selbst mein Sohn entrückt schon der Dienstpflicht, so dass auch der Zweiteleser keine grossen Interessen mehr für den «Schweizer Soldat» aufbringt.
Aus diesen Gründen möchte ich auf die weitere Zusendung der mir während vielen Jahren sehr nützlichen Zeitschrift verzichten und Sie bitten, mich in der Abonnentenliste zu streichen.
Ich möchte aber nicht versäumen, Sie zu bitten, Ihre Mitarbeiter anzuhalten, sich energisch für die Belange unserer Armee einzusetzen und diejenigen, die unter Anwendung der übelsten Machenschaften unsere Armee in den Dreck ziehen und sie abzuschaffen versuchen, mit vollem Namen zu nennen, wobei deren Parteizugehörigkeit ebenso deutlich an den Pranger gestellt werden sollte.

Mit kameradschaftlichem Gruss

Richard Mörgeli, Affoltern a A

Sehr geehrter Herr Mörgeli

Wir bedauern Ihre Aufkündigung des Abonnements. Unserer Zeitschrift geht es um weit mehr als um rein militärische Fragen. Wir wollen auch informieren und Stellung nehmen zu den wehr- und sicherheitspolitischen Aufgaben in unserem Staat. Diese liegen in unserem demokratisch regierten Land in der Verantwortung von jung und alt, von Mann und Frau und auch bei den nicht mehr oder nicht wehrpflichtigen Bürgern. Ihre Bitte, den Kampf gegen die Armeeabschaffung energisch zu führen, ist uns Verpflichtung. Wir danken Ihnen für die engagierten Worte und für das vieljährige Abonnement.

Der Redaktor



EUKOKORPS

An den Botschafter der Bundesrepublik Deutschland

Sehr geehrter Herr Botschafter

Als Unteroffizier mit etwas über 500 Diensttagen in unserer Milizarmee habe ich in einem Zeitungsartikel von alt Bundeskanzler Helmut Schmidt vom «Eurokorps» erfahren. Dieses wurde mit deutschen und französischen Wehrmännern aufgebaut. Bitte verstehen Sie meine diesbezüglichen Bedenken und beantworten Sie mir folgende Fragen:

1. Grösse des Verbandes; 2. Aufgabe; 3. Bewaffnung; 4. Wem sind diese Truppen unterstellt?
In Erwartung Ihrer klärenden Antworten grüssst Sie freundlich

Wm Peter Gunz, Eschlikon

Antwort auf die Anfrage «EUROKORPS»

Sehr geehrter Herr Gunz!

Der Herr Botschafter lässt Ihnen für Ihr Interesse am Eurokorps danken und hat mich beauftragt, Ihnen eine Antwort zukommen zu lassen.
Die – von einem alten Militär zu erwartenden – sehr präzisen Fragen kann ich leider nicht erschöpfend beantworten, da erst am 1. Juli 1992 der Aufstellungsstab des Eurokorps in Strassburg seine Arbeit aufgenommen hat. Er hat zur Aufgabe, die planerischen und organisatorischen Vorbereitungen für die Aufstellung des Europäischen Korps und dessen Stabes zu treffen.

Grundlage hierfür ist der von Bundeskanzler Kohl und Staatspräsident Mitterrand auf dem deutsch-französischen Gipfel von La Rochelle am 22. Mai 1992 gefasste Beschluss zur Aufstellung dieses Grossverbandes, an dem teilzunehmen auch alle übrigen Mitgliedstaaten der West-Europäischen Union eingeladen sind.
Es ist davon auszugehen, dass dem Eurokorps sowohl eine französische wie auch eine deutsche Division und die deutsch-französische Bri-

gade unterstellt werden. Darüber hinaus wird auch in anderen europäischen Staaten bereits eine mögliche Beteiligung erwogen. Die Unterstellung dieses Grossverbandes wird wahrscheinlich vom grundsätzlichen Auftrag (Aufträgen) abhängig sein, der (die) wohl der Schwerpunkt der derzeitigen Planungsarbeit ist (sind). Ihre (nicht näher ausgeführten) Bedenken möchte ich aber dahingehend zerstreuen, dass sowohl für die französische wie auch für die deutsche Seite gilt, dass Streitkräfte grundsätzlich parlamentarisch kontrolliert werden und somit auch die jeweilige Verfassungsmässigkeit für die Truppenteile des Eurokorps gegeben sein wird.

Um nun die weitere Entwicklung des Eurokorps verfolgen zu können, empfehle ich Ihnen, aufmerksam die schweizerische Presse zu verfolgen, die schon bisher umfassend, sachlich und abgewogen darüber berichtet hat und dies wohl auch weiter tun wird.

Ich hoffe, Sie hinreichend informiert zu haben und verbleibe mit freundlichen Grüissen

Kunold, Oberstleutnant i G
Verteidigungsattaché der BRD in Bern



HAARTRACHT

Sonntagabend auf einem Bahnhof. Ein Sanitätsrekrut rückt ein. Das bis über die Schultern reichende Haar trägt er offen. Es gibt ja nun neue Weisungen betreffs Haartracht, diese sagen jedoch, dass das Haar nicht mehr kurz zu schneiden, wohl aber kurz zu tragen sei. Da ich denselben Zug verlasse, den der Rekrut besteigt, kann ich ihn nicht zur Rede stellen. Als 25jähriger Leutnant zähle ich mich beileibe nicht zu den Verfechtern von Mützentragpflicht, Kurz-Haarschnitt und anderen Relikten eines Disziplinbe- griffes, der von der jungen Generation einfach nicht mehr verstanden wird. Auf dem Heimweg stellt sich mir aber die Frage, ob denn neue, gelockerte Bestimmungen nur eingeführt werden, damit sie sofort wieder übertreten werden können.

Mit freundlichen Grüissen

Leutnant Dieter Wicki, Zürich



KRIEGSGENÜGEN UNSERER ARMEE

Eines muss ich vorwegnehmen: Ich schätze die Art, wie unser Ausbildungschef mit Leuten aller Stufen umgehen kann, sehr. Das entspricht einer echten Verbesserung gegenüber früher, wo sich ein General in diesem Range kaum einmal mit Leuten auf der untersten Hierarchiestufe der Armee direkt befasst hat.

Zum vorliegenden Leserbrief wurde ich aber nicht deswegen veranlasst, sondern weil ich mir seit längerer Zeit echte Sorgen um die Zukunft unserer Landesverteidigung mache, und da stehe ich beileibe nicht allein da. Begonnen hat alles mit der Initiative «Für eine Schweiz ohne Armee und eine umfassende Friedenspolitik». Sie gab den Auslöser dazu, dass sich unsere Führung veranlasst sah, die Armee partout zu ändern. Zwar schiebt man vor, dass diese Änderungen von den heutigen Armeeangehörigen erwünscht seien. Aber im Innersten wissen alle Beteiligten ganz genau, dass alles dafür getan wird, um den linken Armeegegnern entgegenzukommen, ja ihnen zu gefallen, um deren Sympathie für die Armee zu gewinnen. Nun steht es aber mit Sicherheit fest, dass wir diese Leute nie und nimmer in ihrer Meinung werden umstimmen können, und es kann ja auch nicht das Ziel der Armeeführung sein, dies zu wollen.

Meines Erachtens hat die Armee keine andere Aufgabe, als die ihr angehörenden Soldaten und Kader so auszubilden, dass diese das Kriegsge- genügen erreichen, sonst begeht man an diesen Leuten Verrat und versetzt das ganze Land in ein nicht vorhandenes Sicherheitsgefühl, was ebenfalls auf einen Betrug hinauslaufen würde.

Die Armee hat die Pflicht, unser Land vor dem Übergriff einer feindlichen Macht zu beschützen,

und zwar mit allen Mitteln. Da muss nun unweigerlich auch die Rede davon sein, dass das Soldatsein unter Umständen den Einsatz des eigenen Lebens erfordert, daran kommen wir auch mit einer noch so modernisierten «Armee 95» und beschönigenden Worten nicht vorbei.

Vom Projekt «Armee 95» hatte ich ohnehin ebenfalls den Eindruck, es sei kurz vor der erwähnten Abstimmung an die Öffentlichkeit gebracht worden, um Armeegegner oder Zweifler zu beruhigen. Erreicht hat man damit aber vor allem eine Verunsicherung unter den Armeefürwortern. Dass man übrigens entsprechende Warner, wie unter anderem diverse hohe Stabsoffiziere, einfach in eine konservative Ecke abdrängt, halte ich schlichtweg für unfair. Es handelt sich nämlich auch in diesem Falle ganz einfach um Leute, die sich Sorgen machen um die Zukunft unserer Armee. Und dies wird ja wohl auch (oder gerade) hohen Stabsoffizieren, die auch Schweizer Bürger sind und Anspruch auf Meinungsaus- freihheit haben, gestattet sein.

Aktueller Anlass zu diesem Artikel war allerdings eine Notiz in der «Berner Zeitung BZ» vom 29.7.92, wo ich im Zusammenhang mit dem HG-Unfall von Luzern folgendes lesen musste: «Er (KKdt Christen) sei nach wie vor der Meinung, dass ein Wehrmann das Recht habe, einen Befehl zu verweigern, wenn er für eine Aufgabe zu müde sei oder davor zu viel Angst habe.» Diese Aussage erscheint mir nun zu gefährlich, um unwiderrührbar zu bleiben. Ich möchte nun Korpskommandant Christen höflichst anfragen, um was für eine Institution es sich eigentlich handelt, für welche er die Verantwortung bezüglich Ausbildung übernehmen muss. Geht es wirklich noch um eine Armee, die ihre Leute ausbilden muss, um in einem Kriegsfalle zu genügen? Wenn unser Ausbildungschef die oben zitierte Aussage tatsächlich so gemacht hat – und Herr Kronenberg von der «BZ» hat es mir auf Anfrage bestätigt –, dann muss ich mit Bedauern feststellen, dass unsere Armee den Weg des Untergangs jetzt von innen her beschriften hat.

So sehr auch ich natürlich den tragischen Unfall bedaure, der bekanntlich auf unsachgemässes Manipulieren an den HG zurückzuführen ist, so wenig verstehe ich die oben zitierten Aussagen in diesem Zusammenhang. Dass sich jetzt unser Ausbildungschef Gedanken darüber macht, ob das Schiessen einer scharfen HG am Ende der entsprechenden Ausbildung notwendig sei, befremdet mich. Für mich besteht dabei kein Zweifel: Selbstverständlich ist dies nötig, denn das Gefühl der echten HG muss den Soldaten ermöglicht werden.

Zu müde, um eine Aufgabe wahrzunehmen, ist man im Militärdienst nämlich oft. Wann also kommt der erste Rekrut (oder ist er schon gekommen?), der seinen Vorgesetzten sagt, er tue dies und jenes nicht, nur weil er vielleicht nach einer Nachtübung am Morgen unausgeruht die Arbeit wieder aufnehmen muss? **Das ist doch der Alltag des Soldaten, welcher der Wirklichkeit vielleicht am nächsten kommt und deshalb immer und immer wieder erlebt werden muss.**

Was heißt schon Angst haben? Welcher Rekrut hatte beispielsweise zu meiner RS-Zeit nicht Angst vor dem Schiessen der Gewehr-UHG mit Zusatztreibladung! Jeder hat diese Angst überwunden und schliesslich gar noch gute Resultate erzielt. Wie wäre dies heute, nach diesen verhängnisvollen Worten? Auch das Überwinden von Angst kann nämlich in diesem Sinne eine Art Drill sein, auf welchen man im Kriegsfalle zurückgreifen kann.

Wenn eine Armee ihren schwierigen Aufgaben gewachsen sein will, braucht sie Disziplin und Härte, ohne dies geht es nicht. Der Zeitgeist mag dabei sein wie er gerade will, die Armee kann darauf keine Rücksicht nehmen, denn der Krieg frägt nicht nach dem Zeitgeist, er ist immer gleichermassen hart und schrecklich, was zurzeit in allernächster Nähe beobachtet werden kann.

Fourier Eugen Egli, Ostermundigen

VERGESSEN WIR DIE ARMEE 92 NICHT!

Sehr geehrter Herr Oberst

Vielen Dank für ihr rubriziertes Vorwort, deutlich und mit viel gesundem Menschenverstand geschrieben, wie immer!

Mir scheint, ein Sündenfall der Armeereform 95 ist der, dass ganz offiziell und von höchster Stelle mit der Reform Abstriche und Einbussen beim Ausbildungsstand der Armee in Kauf genommen werden. Das ist eine grundsätzlich neue Denkweise. Bis anhin war es doch so, dass Ausbildung und Einsatz unausgesprochen unter dem Prinzip «möglichst gut, möglichst erstklassig» standen. Wir alle versuchten, die Leistungen immer noch zu steigern. Natürlich wussten wir, dass unsere Möglichkeiten beschränkt sind, aber wir versuchten doch eigentlich immer, noch etwas mehr zu leisten und zu fordern. Mit dieser Einstellung räumt die Armeereform 95 jedoch

auf. Sie begnügt sich ganz offiziell mit weniger als dem Maximum, mit Zweitklassigem und einem offiziell als nicht mehr ganz kriegstauglichen Substandard. Diese Geistesaltung muss und wird sich in allen Bereichen auswirken, auch in den bei Ihnen gerügten und natürlich auch schon heute, in der Armee 92.

Mit freundlichen Grüissen

Hans Bollmann, Küsnacht



ABZEICHEN

Sehr geehrter Herr Hofstetter

Die kleinste Zuschrift, die ich je erhalten habe, ist mir heute von Sven Martin Besemer zugegangen. Sie erhalten das Brieflein an die ASMZ als Beilage, und ich erfülle damit auch die Bitte, die darin geäußert wird.

Freundliche Grüsse Ihr

Oblt Markus Schuler, Luzern

Sehr geehrter Herr Oberleutnant Schuler,
Ich bin 15 Jahre alt und sammle von der schweizerischen Armee Mützen (Béret) und Abzeichen (Béretabzeichen). Leider habe ich nicht so ein grosses Taschengeld, dass ich Ihnen etwas zahlen könnte. Wenn Sie mir doch etwas zuschicken würden, würde ich mich sehr freuen. Bitte beantworten Sie mir meinen Brief. Ich danke Ihnen im voraus.

Ihr Sven Besemer, Albstr 5, D-7307 Aichwald-1

Lieber Sven

Auch in der Schweizer Armee kann man nicht so einfach Uniformstücke und Abzeichen beschaffen. Ich hoffe aber, dass der eine oder andere unter unseren Lesern, oder die zuständige Kriegsmaterialverwaltung, Ihren Wunsch erfüllen kann.

Ihr Redaktor

LITERATUR

Clemens Range

Die Generale und Admirale der Bundeswehr

Verlag E S Mittler & Sohn, Herford und Bonn, 1990.

Das Buch ist jenen 26 Offizieren gewidmet, die zwischen der Gründung 1955 der Bundeswehr und 1990 den Grad eines Viersterngenerals bzw. -admirals erreicht haben. Während in derselben Zeitspanne gegen fünf Millionen deutsche Männer und Frauen dienten, bekleideten diese Offiziere höchste Posten in der Bundeswehr und in der westlichen Verteidigungsallianz NATO.

Ihr Wesen, Wirken und ihr Weg werden im vorliegenden Buch biographisch und kritisch dargestellt, wobei – dies ist besonders interessant – auch Hintergründe über Entscheidungen und Affären (zB Stichworte wie «Starfighter»-Affäre, «Kiessling»-Affäre) von damals offengelegt werden. Es ist selbstredend, dass im Rahmen dieses Buches die Ausführungen nicht in ähnlich umfassendem Rahmen dargestellt werden wie in einzelnen im Verlaufe der Zeit auf dem Markt ebenfalls erschienenen Biographien über einzelne Generäle derselben Epoche (zB Schmückle, Kiessling).

Die Darstellungen umfassen so illustre Persönlichkeiten wie Heusinger (der erste Bundeswehr-Viersterngeneral), Speidel, de Maizière, Steinhoff, Schmückle, von Senger und Etterlin, Kiessling, Altenburg, von Sandrat bis hin zu Generalinspekteur Wellershoff, der vor kurzem durch General Naumann (im Buch nicht mehr berücksichtigt) abgelöst worden ist.

Ein Verzeichnis der gesamten Generalität und Admiralität der Bundeswehr zwischen 1955 und 1990 rundet die fundierten und sachlichen Ausführungen von Range ab. Die Lektüre des gelungenen Buches weckt Erinnerungen an jüngste sicherheitspolitische Entwicklungen, die weit über die Grenzen von Deutschland hinaus Resonanz gefunden haben. Insofern ist der Band auch ein willkommenes Dokument der Zeitgeschichte. JKL



Bulletin zur schweizerischen Sicherheitspolitik, Jahrgang 1992

Forschungsstelle für Sicherheitspolitik und Konfliktanalyse der ETH Zürich

Dieses teilweise auch in französischer Sprache redigierte Bulletin behandelt in seinem Hauptteil auf rund 130 Seiten verschiedene Themen zur Sicherheitspolitik, wie zB den Sicherheitsbericht 90 des Bundesrates, Fragen der Außenpolitik, das Armee- und das Zivilschutz-Leitbild 95, Protection de l'Etat. Während in der Mehrzahl der Kapitel eine übersichtliche und verständliche Darstellung der verschiedenen Meinungen gelungen ist, gibt zB das Kapitel «Wechsel der aussenpolitischen Parameter» Anlass zur

Frage, ob denn die sogenannte intellektuelle «Elite» überhaupt noch imstande sei, sich der Sprache des Volkes zu bedienen. Mit einer solchen Darstellung der «Interdependenz» wird man beim einfachen Stimmbürger nicht ankommen! Gesamthaft muss man sich für die europäischen Belange des Hauptteils schon fragen, ob die publizierende Forschungsstelle schon so «europagläubig» geworden sei, dass sie es vermeidet, zB konkrete wirtschaftliche Positivzahlen dem Verlust politischer Rechte gegenüberzustellen (2. und 3. Kapitel). Im Schlussteil des Bulletins sind auf rund 25 Seiten Forschungsprojekte verschiedener Institute zusammengestellt, die irgendwie direkt oder am Rande mit jetziger oder früherer Sicherheitspolitik zu tun haben.

WÄ



Ingeborg Buchberger – Bernd Henkel

Ratgeber für die Soldatenfrau

Walhalla und Praetoria Verlag GmbH, Regensburg, 1992

Es geht in diesem Buch, in zweiter überarbeiteter Auflage, um praktische und rechtliche Tips sowie um Informationen zu finanziellen und sozialen Absichten der Familie. Das äußerlich sehr ansprechende Buch beschreibt in fünf Kapiteln geordnet in einem ersten Hauptteil den Lebensweg einer Frau an der Seite eines Soldaten; in einem zweiten Hauptteil, in alphabeticischer Sachdarstellung, zB Sozialdienst der Bundeswehr, die Ansprüche des Soldaten und seiner Familie.

Das Werk ist ein praktischer Leitfaden für die Soldatenfrau, die Mutter, die Verlobte oder die Freundin. Viel zu lange wurde der Soldat weitgehend nur unter dienstlich-militärischen Gesichtspunkten gesehen. Es ist erst eine Erkenntnis der jüngsten Zeit, dass die Soldatenfamilien, und dort die Frau als Mittelpunkt des Familienlebens, einer stärkeren Berücksichtigung bedürfen. Denn wie in kaum einem anderen Bereich des zivilen Lebens müssen die Familien von Soldaten die Belastungen mittragen, die der Soldatenberuf mit sich bringt.

Es handelt sich um ein Buch, geschrieben für die Frau. Es ist jedoch auch ein Buch von einer nicht zu vernachlässigenden Bedeutung für militärische Führer und Beamte, die es bis anhin nur zu oft riskiert haben, zu unterlassen, die Angehörigen des Soldaten in die Lagebeurteilung der Personalführung zu integrieren.

TWU



Terzibaschitsch

U-Boote der US Navy

218 Seiten, Verlag Koehler, Herford, 1990.

Der im deutschsprachigen Raum besonders bekannte Marineautor stellt in diesem Buch sämtliche konventionell angetriebenen U-Boote der US Navy vor. Dazu gehören im wesentlichen die Klassen «Gato», «Balao» und «Tench», alles Boote, die im 2. Weltkrieg entstanden waren und später modernisiert

wurden, sowie jene Boote aus den Jahren nach dem 1. Weltkrieg, die noch im 2. Weltkrieg gedient hatten. Einbezogen sind auch sämtliche Nachkriegsneubauten und -umbauten bis hin zu den Einheiten der «Barbel»-Klasse.

Der Autor äussert sich im wesentlichen zu der Klassifikation und Namensgebung, zur Bewaffnung, zu den elektronischen Anlagen, zu den Farbe- und Tarnanstrichen und geht dann in den Hauptkapiteln chronologisch auf die einzelnen Klassen ein, so zuerst auf die 1941–1945 entstandenen Klassen, dann auf die letzten 1947–1956 entstandenen U-Boot-Neubauten, und schliesslich beschreibt er die Umbauten von Flotten-U-Booten zwischen 1947 und 1964. Einige Kapitel, zB über die Abgabe von solchen U-Booten an andere Marinen, über U-Boote der Naval Reserve und über U-Boot-Verluste im 2. Weltkrieg beschliessen den gefreuten, mit teils hervorragenden Schwarzweissfotos illustrierten Band. Dessen Lektüre wird zudem durch die Wiedergabe von Silhouetten und übersichtlichen Tabellen erleichtert.

Die Lektüre dieses empfehlenswerten Fachbuches gewinnt angesichts der «Renaissance» von kostengünstigeren, vorab für Operationen in Küstennähe geeigneten, konventionellen U-Booten (zB Royal Navy) wieder an Aktualität.

JKL



R L Wilson

Die Winchester Legende

Motorbuch Verlag, Stuttgart 1992, Auslieferung in der Schweiz über Verlag Bucheli, Zug. Winchester ist für alle Waffen-Interessierten ein Begriff: Unterhebel-Repetierer mit Röhrenmagazin. Am bekanntesten ist das Modell 1894, «Hauptdarsteller» in zahllosen Westernfilmen, das heute noch gefertigt wird und bis 1991 eine Gesamtproduktion von 5,5 Millionen Stück erreichte.

Die Winchester war nie amerikanisches Armeegewehr. Trotzdem fabrizierte die Firma Winchester riesige Mengen an Patronen und Gewehren für die amerikanische Armee und für andere Länder. Im 2. Weltkrieg erhielt Winchester einen Auftrag für 65 000 «Garands», welches der Nachfolger der amerikanischen Springfield 1905 war. Winchesters grösste Leistung war aber die Entwicklung des M1-Carabine. Im Auftrag des US-Waffenamtes entwickelte der Konstrukteur D M Marshall den M1-Carabine, einen leichten Halbautomaten, innerhalb weniger Wochen. 1941 erhielt Winchester den Auftrag für die Lieferung von 350 000 M1-Karabinern. Mit 18 000 Beschäftigten war Winchester im 20. Jahrhundert der grösste Gewehrproduzent.

Der prächtige Bildband «Winchester – eine amerikanische Legende» schildert die Geschichte der Firma Winchester und deren Waffen packend und ausführlich. 300 Farbbilder in bewundernswerter Qualität und 120 Schwarzweissbilder führen dem Betrachter zahlreiche Leckerbissen der Büchsenmacherkunst, bekannte und weniger bekannte Systeme sowie eine Fülle von Anschauungsmaterial vor Augen.

Rtl